



01.08.2021

Harald Kluge

Zum Anhören: [YouTube](#)

Es tobt und tost gewaltig. Auch damals kannten sie das schon. Jesus hat stundenlang in einem gebirgigen Gebiet vor 1000en Menschen gepredigt. Und um seine Rede abzurunden, sagt er folgendes.

Das Bild von der Flut

Jeder, der diese meine Worte hört und danach handelt, ist einem klugen Mann gleich, der sein Haus auf Fels gebaut hat. Da gingen Regengüsse nieder, Sturzbäche kamen, und Winde wehten und warfen sich gegen das Haus, und es stürzte nicht ein. Denn Fels war sein Fundament. Und jeder, der diese meine Worte hört und nicht danach handelt, ist einem törichten Mann gleich, der sein Haus auf Sand gebaut hat. Da gingen Regengüsse nieder, Sturzbäche kamen, Winde wehten und schlugen gegen das Haus, und es stürzte ein, und sein Sturz war gewaltig.

Und es geschah, als Jesus diese Rede abgeschlossen hatte, dass die Leute überwältigt waren und auch entsetzt von seiner Lehre. Denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten.

Matthäus 7,24-29

Liebe Gemeinde!

Es tobt und tost gewaltig. Entsetzlich sich das nur vorzustellen. Regengüsse und Sturzbäche, einstürzende Bauten und weggespülte Brücken, Murenabgänge und aufgerissene Böden und Straßen. Autos, die wie Matchboxmodelle vom Wasser herumschleudert werden. Ich hab das mit den Matchboxautos in meiner Badewanne damals als dummer Bub ausprobiert. Wie viel Wasser braucht es, um einen Matchboxkäfer fortzuschwemmen.

Die Bilder der Folgen des Hochwassers haben wir alle vor Augen. Manche haben auch hier in Wien und Umgebung ihre Keller auspumpen müssen, oder mussten durch kniehohes Wasser am Golfplatz waten. Manche haben diese Wetterkapriolen hart getroffen, so hart, dass sie auf Hilfe angewiesen sind und eine Zeit lang auch bleiben werden. Wie viel Kraft hat das Wasser und wie schnell muss es fließen, wie hoch muss der Wasserpegel stehen, bis ein Mensch sich nicht mehr halten kann und umfällt? Was braucht es, dass es einen umhaut? Gar nicht so viel.

Der Grund für dieses blödsinnige Experiment von mir war: Meine Schwägerin hat mir am Tag davor erzählt, die Schwester einer ihrer Freundinnen sei beim Hochwasser in Nordrhein-Westfalen ertrunken. Niemand hatte es erwartet – noch schlimmer: niemand hat es befürchtet, gehäht, kommen sehen, sich vorstellen können. Ich hab mich im Jugend- und Familiengästehaus in Veitsch ins Schwimmbad begeben. Dort haben sie eine coole Wasserrutsche und beim Becken, in das man johlend und jauchzend hineinrutscht, hab ich mich dorthin gestellt, wo die Wellen aus der Rutsche raus anbranden. Es ist nicht wirklich tief. Aber ich konnte mich nur bei einem von drei Versuchen auf den Beinen halten.

Es muss nicht tief sein, nicht heftig tosen, auch ein stetig strömendes Wasser kann mich fortreißen. Wir Menschen sind eigentlich robuste Geschöpfe, aber auch fragile. Stetes Wasser höhlt nicht nur den Stein. Auch wir können uns durch anhaltende ungute Stimmung, eine Sache, die uns innerlich auffrisst, bald hohl und leer fühlen.

Jesus verwendet dieses Bild von Sturzfluten und Regengüssen, weil es die Menschen damals nur allzu gut gekannt und gefürchtet haben. Sie wussten: bei Hochwasser muss ich Vorsichtsmaßnahmen treffen. Mit einem Schlag, von einem Moment zum nächsten, in einem Augenblick ist alles fort. Ich bin in einem Gebiet aufgewachsen, da hat es auch Wasser im Haus gegeben, Kellerüberflutungen, da haben meine Eltern mit den Nachbarn der umliegenden Wohnungen gemeinsam die Pumpe angeworfen. Schäden gab und gibt es immer wieder.

So schnell können wir gar nicht reagieren, wenn wir das Wasser rauschen hören. Die Schutzmaßnahmen gegen die Fluten sind heute sicherlich besser als zuvor, Sandsäcke, mechanische Absperungen, die technische Ausrüstung im Katastrophenfall. Aber es hilft wenig, wenn in einigen Gegenden anscheinend die Ankündigungen, die Unwetterwarnungen, wie jetzt geschehen, ignoriert oder auf die leichte Schulter genommen werden.

Es stand fest, war den Wetterdiensten Europas klar, hier rollt eine Unwetterkatastrophe heran – wie heftig, weiß man noch nicht. Aber heftig genug, um Evakuierungen vorzunehmen, was in manchen Ortschaften nicht geschehen ist. Heftig genug, um mit den Alarmsirenen, die uns ja auch jeden Samstag nerven, die Bevölkerung vor einer Gefahr zu warnen. „Bleiben Sie zuhause und schalten Sie das Radio ein!“ Dass in manchen Gebieten die Sirenen nicht eingeschaltet wurden, weil man die Menschen nicht in Panik versetzen hat wollen, ist schon heftig.

Das sind dann wohl so die Leute, die ihre Häuser und Gebilde und ihren Schutz und den der ande-

ren auf Sand bauen. Das europäische Hochwasserwarnsystem hatte eine „extreme Flutwarnung“ für die Gebiete herausgegeben. Nur, wer wollte es hören?

Dass auch auf einigen regionalen Fernsehkanälen anstatt von Wetterberichten und Wasserstandsmeldungen und Anleitungen zum richtigen Verhalten stattdessen die Berichte rund um Olympia gelaufen sind, lässt uns im Nachhinein den Kopf schütteln.

Naturkatastrophen haben eine zerstörende und eine verstörende Kraft. Es verstört uns als Menschen, Erwachsene wohl noch mehr, wenn wir eine Situation nicht im Griff haben, nicht richtig einschätzen können. Wenn es uns umhaut, wenn der Boden unter unseren Füßen zuerst wankt und dann weggerissen wird, wir nicht nur ins Trudeln und ins Straucheln kommen, sondern uns im freien Fall wiederfinden. Dann merkt jede und jeder von uns, wie wenig wir alles im Griff haben.

Wenn mich eine Erkrankung trifft, wenn es einen geliebten Menschen um mich herum trifft, wenn Jobverlust, das Zerbrechen meiner Beziehung mich trifft, ich die Sinnfrage fürs Leben nicht beantworten will und kann, die Lebensumstände so sind, dass ich mich schon frag, warum tu ich mir das an ... da kann es mir den Boden unter den Füßen wegziehen. Da stürzt mein Haus zusammen, meine Welt wird gesprengt, mein Licht droht auszugehen. Und ich frag mich und frage Gott womöglich: Was bleibt? Wer hört mir zu? Wer versucht mich zu verstehen? Wo finde ich Hilfe?

Sich auf felsigen Grund, ein gutes Fundament zu stellen, verspricht Jesus, das wird helfen. Selbst das jüngste Gericht, das Ende aller Zeiten oder deines eigenen Lebens wirst du dann ruhiger und genug gestärkt erleben. Gruselig mir das vorzustellen.

Mit einem kleinen Blick voraus, um die Ecke, möchte ich mir überlegen, was gibt mir Halt? Was gibt mir Kraft? Welche Menschen tun mir gut? Wo fühle ich mich wohl? Wo spüre ich etwas von mir, von Gott? Was gibt mir Hoffnung? Und ganz wichtig: Wo finde ich Liebe, Zuneigung, Herzlichkeit? Das Fragen allein oder auch in Gemeinschaft wird mein Fundament stärken.

Einer Person zu vertrauen, zu wissen, wenn es hart auf hart kommt, finde ich dort einen sicheren Platz. Dort und bei diesem Menschen fällt mir bei Starkregen nicht das Dach auf den Kopf. Da wirft der Sturm die Wand nicht um.

Weil mir wahrhaftig und ehrlich, offen und wertschätzend begegnet wird. Dann lassen sich vielleicht einige Folgeschäden der Fluten im Leben besser heilen.

Und wir könnten doch immer auch andere einladen und sagen: „*Wenn deine Welt zusammenbricht, ist in meiner immer ein Platz für dich.*“